

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Erscheint Anfang und Mitte jeden Monats.

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

5. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten

Mitte August 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 16



Sommerzeit — im Sportbetrieb
Zeit der frohen Kampfesfeste —
Wer im Spiele siegreich blieb,
Sei im Schaffen auch der Beste!

Doch solange das Spiel uns winkt,
Laßt der Arbeit uns vergessen,
Wenn das Auge Sonne trinkt,
Frisch, fromm, frei die Kräfte messen.

Dräut auch heit'res Mißgeschick,
Wenn wir allzusehr in Schwung sind —
Über allem steht das Glück,
Daß wir turnen — daß wir jung sind!

grl.

Die Konferenz im Haag

Der „Haag“, die holländische Stadt, hat in der Welt große Berühmtheit erlangt, seitdem dort das internationale Schiedsgericht seinen Sitz aufgeschlagen hatte, jene Stelle, die, auf Anregung des russischen Zaren begründet, der Welt den Frieden erhalten sollte. Sie hat den Ausbruch des Weltkrieges nicht verhindern können. Und nun tagen wieder Abgesandte der verschiedensten Länder in dem kleinen freundlichen Ort, um, wie gesagt wird, „den Krieg zu liquidieren“. Niemand wünscht inniger als Deutschland, das militärisch wehrlose und von waffenstarrenden Ländern umringte, daß endlich einmal ernst gemacht werde mit der Erfüllung all der schönen Versprechungen, die uns seit Locarno und Thoiry in den Ohren klingen, ohne daß irgend etwas Greifbares dabei herausgekommen wäre.

* * *

Briand, der seinerzeit in Genf das Wort ausgerufen hatte: „Fort mit den Kanonen, fort mit den Mitrailleusen!“ — worauf Frankreich nur um so eifriger rüstete — derselbe Briand, Minister des Auswärtigen der französischen Republik, hat, bevor er zum Haag ging, die „Vereinigten Staaten von Europa“ als das Ziel der Politik der europäischen Staaten bezeichnet.

In seiner Rede zur Eröffnung der Haager Konferenz hat der deutsche Außenminister Stresemann ihn beim Wort genommen. Er hat erklärt, daß den wirtschaftlichen Ergebnissen der internationalen Verhandlungen politische Konsequenzen folgen müßten. Die Schaumschlägerei Briands hat er durch die Feststellung gekennzeichnet, daß die Versöhnung und Verständigungsarbeit in der letzten Zeit langsamer fortschreite als Deutschland habe erwarten dürfen. „Nichts ist schwerer zu ertragen als enttäuschte Hoffnungen!“, so sagte er, und von enttäuschten Hoffnungen lebt das deutsche Volk nun schon seit Jahr und Tag. Als Stresemann ferner davon sprach, daß die Haager Konferenz zur vollen Wiederherstellung der Gleichberechtigung aller europäischen Völker führen müsse, da war verlegenes Schweigen der Versammlung die sehr berechtigte Antwort. Wenn Briand sich die „Vereinigten Staaten von Europa“ so vorstellt, daß das Unrecht an Deutschland, seine Vergewaltigung und Zerstückelung, verewigt werden soll, so bedankt sich Deutschland dafür. Nur auf der Grundlage freier Selbstbestimmung des deutschen Volkes kann ein engerer europäischer Zusammenschluß — wenn überhaupt — verwirklicht werden.

* * *

Frankreich hat es in der Hand, durch vorbehaltlose sofortige Räumung der Rheinlande und des Saargebietes die ersten Voraussetzungen dafür zu schaffen und einen Beweis seines guten Willens zu geben. Deutschland wartet darauf, und auch dies hat Stresemann gleich zu Anfang der Konferenz unmißverständlich zum Ausdruck gebracht und dadurch von vornherein den richtigen Ton für die Musik angegeben, wie sie Deutschland im Interesse einer wahrhaften Befriedung Europas im Haag gespielt zu haben wünscht. Eine andere Frage ist, wie sich die Gegner dazu stellen.

* * *

Es ist ein Finanzausschuß und ein politischer Ausschuß zusammengerufen worden, um die schwebenden Probleme im einzelnen weiterzuberaten. Was den Finanzausschuß anbetrifft, so liegt sich England mit Frankreich in den Haaren um die Verteilung des Jelles vom deutschen Bären. Es kann uns schließlich gleichgültig sein, wem der größere Anteil an der Beute zufällt! Auch einige kleine Staaten, wie z. B. die Tschechoslowakei, haben noch Ansprüche angemeldet. Die Gesamtleistungen aus dem Young-Plan werden durch diesen Streit nicht berührt. Kein vernünftiger Mensch in der ganzen Welt ist sich darüber im Unklaren, daß der Young-Plan auf die Dauer nicht ausgeführt werden kann. Um so schmerzlicher, daß ausgerechnet ein Minister aus der englischen Arbeiterpartei, auf dessen Wahlsieg manche Kreise in Deutschland doch starke Hoffnungen gesetzt hatten für eine Erleichterung der internationalen Lasten Deutschlands, im Haag die Zahlungen aus dem Young-Plan als durchaus mit der deutschen Leistungsfähigkeit im Einklang stehend bezeichnete. Herr Snowden war es, der diese verwegene und herausfordernde Behauptung aufstellte.

Wenn man in Deutschland doch endlich einmal einsehen wollte, daß England seine Interessen und nichts anderes verfolgt, mag eine Arbeiterregierung am Ruder sein oder nicht. Immer wieder läßt sich der deutsche Michel täuschen durch den Glauben an eine internationale Solidarität der Arbeitnehmer, die niemals vorhanden ist und auch gar nicht vorhanden sein kann, wo die Lebensfragen der einzelnen Nationen auf dem Spiel stehen.

* * *

In dem politischen Ausschuß unterhielt man sich über die Rheinlandräumung. Daß überhaupt noch darüber geredet wird, statt daß Frankreich endlich einmal handelt und den Befehl zum Abmarsch an die rheinische Besatzungsarmee erteilt, ist ein trauriges Zeichen der Zeit. Briand scheint sich immer noch der verhängnisvollen Täuschung hinzugeben, daß das deutsche Volk eine Daueraufsicht über die Rheinlande nach erfolgter Räumung in Kauf nehmen werde. Hier aber beißt er auf Granit, um einen Ausspruch Bismarcks zu gebrauchen.

Die Saarfrage hat man aus der Erörterung vorläufig ausgeschlossen; an Deutschland liegt es, durchzusetzen, daß aus diesem „vorläufig“ ein „endgültig“ wird. Die Saar ist deutsch und will und muß deutsch bleiben! Je eher mit der Knechtung der Saarbevölkerung Schluß gemacht wird, um so besser für alle Beteiligten.

Afrika — die Rettung Europas

Eine beachtenswerte Schrift ist von der Deutschen Kolonialgesellschaft den Kreisen der Politik und Wirtschaft überreicht worden. Unter dem obigen Titel hat der Geheime Rat A. A. Schubert (Steglitz) seine Eindrücke von einer Studienreise, die ihn im vorigen Jahr durch afrikanische Wirtschaftsgebiete führte, in knapper und sehr fesselnder Darstellungsweise wiedergegeben. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat das Verdienst, diese angesichts der Ergebnisse der Pariser Reparationsverhandlungen doppelt wertvollen Hinweise auf die Gefahren in Fragen der Rohstoff- und Absatzverhältnisse uns in dem kleinen Schriftchen vorzutragen, das in großen Zügen ein Bild von der zunehmenden Umlagerung der wirtschaftlichen Machtverhältnisse im indopazifischen Lebensraum gibt. Wenn es nicht gelingt, Afrika durch die Gemeinschaftsarbeit der Großwirtschaftsstaaten Europas als naturgegebenen Reserviraum der alten Welt systematisch zu erschließen, so gehen wir nach dem Urteil des Verfassers einer gefährvollen Entwicklung unseres ganzen Wirtschaftslebens entgegen. Was er in dieser Hinsicht über den Wert von Afrika und die Ausbeutung seiner Naturkräfte sagt, ist im folgenden auszugsweise wiedergegeben:

„In gesundheitlicher Beziehung ist Afrika verwahrlost; Malaria, Gelbfieber und Viehseuchen scheinen hier in gefährlicherem Grade aufzutreten als anderswo in den Tropen. Afrikas Küste ist nicht so stark gegliedert wie die asiatische. Darum konnten die Küsten- und die Flußschiffahrt in Afrika nicht die völkerverbindende und kulturfördernde Wirkung haben wie dort in Asien. Unter dem Mangel an Verkehrsmöglichkeiten zerfielen Afrikas Kulturstätten mit ihren Wissenschaften, und die afrikanischen Menschen haben es verlernt, wie den Krankheiten entgegengetreten werden könne. Ohne des weißen Mannes Hilfe würden Afrikas Menschen, Weiden, Felder, Wälder immer weiter verwildern, seine Flüsse weiter versanden und vertrocknen.

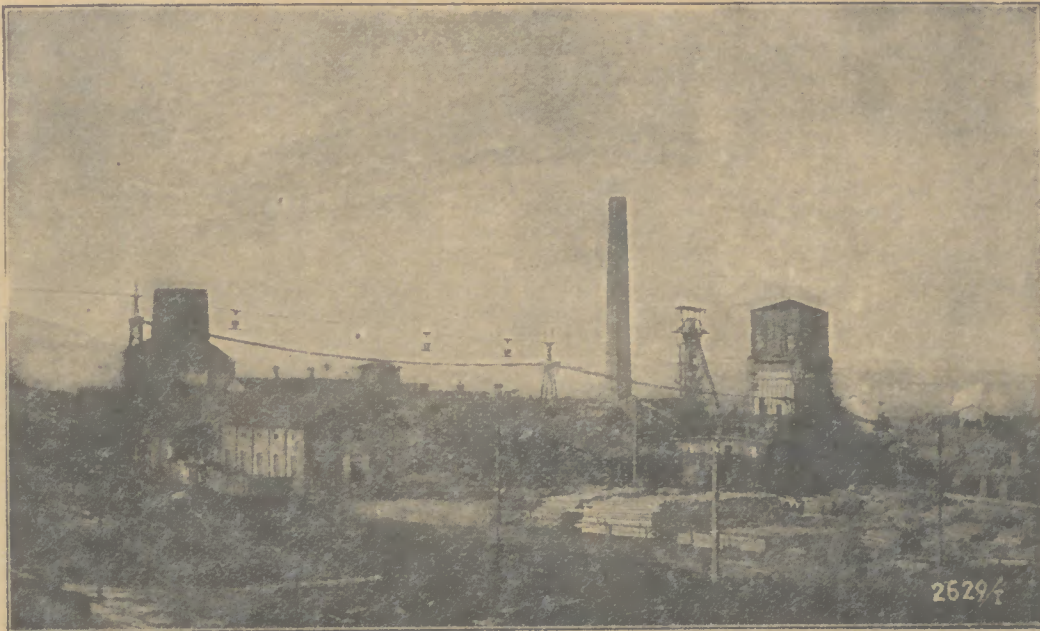
Es gehört nicht nur Geld dazu — das wäre das wenigste — sondern Hunderttausende von Jauern, die das Land in den Quellgebieten unter den Pflügen, und den dort fallenden Regen unter den Boden zwingen wollen, damit endlich die zerstörende Gewalt der Natur gebrochen, der Versandung der Riviére Einhalt geboten und die kostbare Humusdecke nicht weiter abgeschwemmt werde. Ohne solche Besiedlung dieser prächtigen, durchaus gesunden, in 1600 bis 2000 Meter Meereshöhe gelegenen Hochländer durch Europäer und ohne deren tausendfältige Kleinarbeit an den Bächen und Riviéren müssen sowohl Südwestafrika wie das Mündungsgebiet des Sambesi immer mehr versanden.

Doch was tun diese Staaten? Nicht nur nichts, sondern sie zerstören! Während des Krieges vertrieben sie die dort ansässig und in solcher Kleinarbeit tätigen Deutschen; und nach dem Kriege, im Jahre 1928 lösten sie die in Angola festhaft gewordenen Buren aus dem Land, hinab nach dem deutschen Südwest, damit dies Land ein englisches Gepräge erhalte. Wider alle kulturtechnische Vernunft wird das menschenhungrige Hochland von den Kräften entblößt, die unter einer weisen Verwaltung und bei verständiger Politik auf portugiesischem Boden dem Mandatsverwalter wertvollere Dienste würden leisten können als jetzt als Stimmzähler der Union.

Auch die Rohstoffquellen in den rein tropischen Gebieten lassen sich ohne Mitwirkung von Hunderttausenden von Europäern nicht erschließen: Das kostbarste Gut der Tropen, der farbige Mensch, bedarf der Anleitung zu rationaler Arbeit; er bedarf des Schutzes seiner Gesundheit und seines Gutes gegen Seuchen und Naturgewalten. Zehntausende von Ärzten und Lehrern für Schulen, für Farmwirtschaft und Viehzucht werden einmal in Afrika tätig sein, Tausende von Mechanikern, Technikern, Ingenieuren werden einmal damit beschäftigt sein, um den Landbau zu mechanisieren und mit Motorpflügen, Säe- und Erntemaschinen die bodenwirtschaftliche Ertragsfähigkeit zu steigern, oder Ent- und Bewässerungsanlagen durchzuführen und die Wanderdünen festzulegen. Tausende von Förstern werden tätig sein, um aus den wachsenden Waldungen Edel- oder Nußhölzer zur Papierstoffherzeugung oder für den Bergbau zu gewinnen, oder auch der Entforstung und damit der Versandung wie der Austrocknung entgegenzuwirken. Weitere Tausende von Chemikern und Bergingenieuren werden damit beschäftigt werden, die Salze der Sahara abzubauen, um sie als künstlichen Dünger oder als Triebstoff für höchstgepante Explosionsmaschinen zu verwenden.

Daneben gilt es, die Probleme zu lösen, wie die Erdwärme, die Sonnenstrahlen und die Kräfte brandender Bogen ausgenutzt werden können, um mittels Fernkraftübertragung der allzu frühen Verteuerung oder gar Erschöpfung der europäischen Kohle vorzubeugen. Kurz, das tropische und subtropische Afrika bietet fast unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung für Weiße; die Vorbilder in Indien, Java und Südamerika beweisen ja, daß, wenn erst die Technik und die Heilkunde das Land betreten, der Weiße auch in den Tropen sich akklimatisieren kann. Auf den Niederländisch-Indischen Inseln, deren Klima schlechter ist als das Kameruns, leben über 206 000 Europäer. Nur alle sechs Jahre kehren sie durchschnittlich nach Europa zurück. Aber auch ein nur von Farbigen dichter besiedeltes, unter Obhut von Weißen beratenes Land würde in kurzer Zeit schon ein unermessliches Absatzgebiet für europäische Industrie-Erzeugnisse werden können, wenn die jetzigen Machthaber statt des bisherigen Raubbaues planmäßige Wirtschafts- und Siedlungspolitik treiben wollten.

Noch einmal ist daher an die Gefahr zu erinnern und zu fragen: Will Europa diese Absatzgebiete der asiatischen und amerikanischen Industrie anheimfallen lassen? Darf es uns gleichgültig sein, wer Ostafrika besiedelt: die gelbe, schwarze oder die weiße Rasse?“



Die Schwesternschächte der Glückhülff-Friedenshoffnung-Grube in Nieder-Hermsdorf

Der deutsche Bergbau ist von einer erschütternden Katastrophe betroffen worden. Über dem Waldenburger Bergbaurevier wehen die schwarzen Fahnen auf Halbmast. Klagend und voller Trauer stehen Mütter, Frauen, Waisen und Bräute an den Gräbern, in denen zur letzten Ruhe gebettet ward, was ihnen das Liebste war auf dieser Erde. Die Knappen des Waldenburger Reviers trauern um zweiunddreißig der Ihren, denen sie nun das letzte „Glückauf“ mit auf die letzte Fahrt geben mußten.

Am Abend des 29. Juli ereignete sich das schwere Schlagwetterunglück auf den Schwesternschächten der Glückhülff-Friedenshoffnung-Grube in Nieder-Hermsdorf bei Waldenburg; soweit bisher die Nachforschungen Klarheit schaffen konnten, mag die Katastrophe verursacht worden sein durch eine glühend gewordene Sicherheitslampe, an der sich die schlagenden Wetter entzündeten.

Fünfunddreißig Bergleute arbeiteten am Ort des Unglücks. Dreiundzwanzig von ihnen, die gesund und frisch zur Mittagsschicht angefahren waren, sollten das Licht des Tages nie mehr wiedersehen; sie wurden als Tote zutage gebracht. Tragisch das Schicksal eines von ihnen, dessen letzte Schicht diese Mittagsschicht sein sollte, da mit dem nächsten Tage sein Übertritt in den Ruhestand hätte erfolgen sollen. Nun ist es auf andere Weise seine letzte Schicht geworden.

Auch von den zwölf Verletzten, die lebend zutage gebracht werden konnten, hat ärztliche Kunst nicht alle retten können; bis zur Stunde der Niederschrift dieser Zeilen sind neun von ihnen den in der Grube umgekommenen Kameraden in den Tod gefolgt.

Weit über die Grenzen des Waldenburger Reviers hinaus, und nicht beschränkt nur auf den Kreis der Knappen des deutschen Bergbaues, erfüllt Trauer und Mitgefühl alle Herzen. Möge den braven Knappen, die in Ausübung ihres verantwortungsvollen Berufes den Bergmannstod fanden, die Erde leicht sein!

Bräule nicht mit deinem Mut, Besonnenheit tut öfter gut!



Durch Leid zum Glück

Roman von Th. Buntmann

(11.)

„Un wohl, das bestätigt vollkommen die Angaben des Expedienten!“ fuhr Friedrich fort. „Ich freute mich darüber, Madame; denn die Zeichen der Zuneigung derjenigen, denen ich wohl will, sind mir angenehm. Mit dem Gedanken an irgendeine Freude, die ich Ihrem Sohne bereiten könne, wandte ich mich wieder der Betrachtung des neuen Bildes zu — desjenigen, das dort an die Wand gelehnt steht — als ich plötzlich hinter mir von einer erschrockenen Stimme den Ausruf: „Gott — Vater Abraham!“ hörte. Verwundert wandte ich mich zu dem Expedienten um; seine Stellung fiel mir auf. Er stand mit einem Tuch in der Hand, die Vase starr betrachtend. Auf meine Frage, was es gebe, antwortete er mir nicht, sondern wiederholte nur noch einmal seinen Ausruf. Erzürnt trat ich näher; ich glaubte, er habe irgend etwas an der Vase zerbrochen. Ich untersuchte sie mit scharfem Blick und sah sogleich, daß hinter der Inschrift noch ein Wort sichtbar geworden, das Wort — „Tyranne“. — Auf diese Weise, Madame, hat Ihr Sohn in seiner törichten Verblendung eine

Handlung verewigen wollen, die er für Tyrannei hielt. Zum ewigen Gedächtnis Friedrichs, „des großen Tyrannen“ sollte diese Vase dienen, wenn einst der Zufall die Hülle entfernt hatte, unter der er das höhnische Wort verborgen. Dieser Zufall ist früher gekommen, als Ihr vermessener Sohn erwartet! Er wird in Spandau sechs Jahre seinen kindischen Uebermut und die Schwachheit, mit der er der Laune eines Augenblicks nachgegeben, bereuen! Sie, Madame, sind unschuldig. Um Ihre Willen habe ich die Strafe so niedrig angesetzt. Nach Ablauf derselben wird Ihr Sohn meine Dienste verlassen. Sie aber werde ich künftigen Dienstag besuchen, um aller Welt zu zeigen, daß ich Ihnen nicht zürne.“

Der König hatte ruhig und gemessen gesprochen. Nur als er die Inschrift mit dem Zusatz „Tyranne“ wiederholte, hatte sein Auge Zorn gesprüht. Jetzt erhob er sich schnell, und mit einer kurzen Verbeugung verließ er das Zimmer.

Die Gräfin saß starr und unbeweglich. Was sie gehört, war ihr wie ein Traum. Sie hatte nicht einen einzigen bestimmten Gedanken. War es denn möglich? Hatte ihr Sohn sich von einem Groll, den sie längst verwischt glaubte, der nur das Erzeugnis eines Augenblicks gewesen, zu einer solchen Tat hinreißen lassen? —

Der Eintritt Schöning's weckte sie aus ihrer Betäubung. Der Kammerhufar schien erschreckt, als er in ihr Antlitz blickte. Sie erhob sich, aber sie schwankte. „Darf ich Ihnen meinen Arm bieten, gnädigste Gräfin?“ fragte er ehrerbietig.

„Ich danke Ihnen, Schöning, ich nehme es an!“ erwiderte sie, sich schnell sammelnd. Ihr Blick fiel auf eine Vase, die am Fenster auf einem Tisch stand. Es war das Werk Sophiens, das den Preis errungen. Einen Augenblick schien sie darauf zusehen zu wollen. Dann wandte sie sich entschieden ab.

Schwarzenberg, der sie vor der Tür erwartete, mußte noch etwas mehr als Schmerz und Schrecken in ihren Mienen gelesen haben, denn sein Gesicht verdüsterte sich auf eine eigentümliche Weise. Die Gräfin sprach nicht. Erst

Eine industrielle Großtat

Bekanntlich wurde die organische Einheit des Industriereviere Oberschlesiens in einen polnischen und einen deutschen Teil zerrissen. Unter anderem hatte die unsinnige Grenzziehung zur Folge, daß die von der bekannten Firma Giesche's Erben mit großen Kosten errichteten Zinkhütten auf polnisches Gebiet kamen, während die Zinkgruben Giesche's zu einem beachtlichen Teil bei Deutschland blieben. Zur

Verhüttung mußten in den Nachkriegsjahren die Zinkerze immer erst nach Polen geschafft werden. Diesem wirtschaftspolitisch unhaltbaren Zustand soll jetzt dadurch ein Ende gemacht werden, daß die Gesellschaft in Magdeburg auf dem Industriegelände der Stadt Magdeburg eine Zinkhütte errichten will, die nach dem elektrolytischen Verfahren betrieben werden soll. Da der Betrieb einer derartigen Zinkhütte große Strommengen bei gleichmäßiger Belastung der Jahresstunden braucht, andererseits die Stadt Magdeburg sowie die Deutsche Continentale Gas-Gesellschaft, Dessau, die das große mitteldeutsche Gebiet mit



In luftiger Höhe bei der Brückenmontage

Gas und Elektrizität versorgt, im Begriff standen, ihre Elektrizitätserzeugung zu verstärken, so hat sich die genannte Kommune mit den zwei Gesellschaften zusammengefunden, um ein großes Elektrizitätswerk gemeinsam zu errichten. Infolge der Größe dieses Werkes und der günstigen Belastungen durch die Abnehmer wird dieses Werk nicht nur den Strompreis für die Zinkhütte auf das für die elektrolytische Zinkherstellung erforderliche Maß senken, sondern auch den anderen Beteiligten den Strom besonders billig abgeben können. Das Werk wird zunächst für eine Anschlußbelastung von 100 000 Kw ausgebaut, die Zink-

hütte auf eine Erzeugung von 60 000 t Elektrolytzink im Jahr. — Mit dieser neuen Zinkhütte wird ein großer Teil derjenigen Zinkmengen, die auf Grund der oberschlesischen Grenzveränderung aus dem Ausland bezogen werden mußten, in Zukunft in Deutschland aus den eigenen Erzen hergestellt werden können. Das aus dieser Hütte stammende Zink wird außerdem den schärfsten Ansprüchen an Qualität infolge seiner großen Reinheit genügen können.

Gleichzeitig errichtet die Deutsche Continentale Gas-Gesellschaft, Dessau, mit der Stadt Magdeburg auf dem Industriegelände der Stadt Magdeburg eine Gasfabrik, für die als Versorgungsgebiet mit Gas die Stadt Magdeburg und Mitteldeutschland und als Versorgungsgebiet mit Koks die mitteldeutschen Eisenwerke und Maschinenfabriken in Betracht kommen, während der Abfallkoks in dem genannten Kraftwerk verwertet werden wird.

Die gesamten drei Werke werden außerdem noch verschiedent-

lich in wirtschaftlichem Austausch stehen, damit die bestmögliche Ausnutzung aller aufgewendeten Kraftstoffe erfolgen kann. Die Stadt Magdeburg sichert sich dadurch, daß sie die neue Zinkhütte in ihrem Industriebereich aufbauen hilft, eine vermehrte Arbeitsgelegenheit für ihre Arbeiterbevölkerung und hofft ferner, durch die selten günstige Transportlage (Elbe und Mittellandkanal) und eine ungewöhnlich billige Belieferung mit Kraftstrom (durch den Neubau eines sehr großen und rentabel arbeitenden Elektrizitätswerks) nach und nach weitere Industrien nach Magdeburg zu ziehen.

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

in ihrem Hotel in Potsdam berichtete sie dem Freunde ihres Sohnes, so genau ihr Gedächtnis es gestattete, die Worte des Königs.

„Frau Gräfin,“ sagte Schwarzenberg, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Erzählung gefolgt war, „ich weiß, was in Ihrem Herzen vorgeht. Sie halten es nicht für unmöglich, daß Ihr Sohn jenes Wort geschrieben haben könnte, und dem Gedankengange des Königs folgend, sehen Sie in mir einen Mitschuldigen. Sie halten, gleich dem Könige, meinen Einfluß auf Ihren Sohn für größer, als er war. Und hätte ich selbst diesen Einfluß befaßt, so würde ich ihn nie in einer Weise geltend gemacht haben, um meinen Freund aufzureizen gegen einen Monarchen, dem er soviel verdankt und den ich selbst so hoch schätze, wenn auch meine Erinnerungen an England mir manches, was hier geschieht, unbegreiflich erscheinen lassen. Ich rufe Ihnen zurück, was ich Ihnen vorher gesagt. Ihr Sohn war in einem solchen Grade für seinen König eingenommen, daß ich — selbst wenn ich es gewollt — nicht gewagt haben würde, ihm andere Empfindungen einzusößen. Nie ist es mir in den Sinn gekommen, eine Stimmung in ihm zu erwecken, aus der jene Handlung, die ich für eine feige und unwürdige halten muß, hätte entspringen können. Ihr Sohn hat jenes Wort nicht geschrieben! — Ich bürgе dafür! Er ist einer solchen Tat unfähig. Und ich werde alle meine Kraft daran setzen, es zu beweisen. Das Schicksal meines Freundes soll von diesem Augenblick an das meine sein! — Erlauben Sie mir, am nächsten Dienstag in Ihrem Salon zu erscheinen!“

„Verzeihen Sie mir, Schwarzenberg,“ rief die Gräfin, ihm die Hand reichend,



„wenn ich auch nur eine Minute lang geglaubt, daß die Freundschaft meines Sohnes für Sie die Ursache seines Unglücks geworden! Der Schrecken, in den mich die Erzählung des Königs versetzt, hatte mich betäubt. Ja, August ist unschuldig — ich fühle es! Aber, um Gotteswillen, Schwarzenberg, wer kann diesen schmachvollen Verrat verübt haben, und wie wollen Sie es entdecken?“

„Lassen Sie mich handeln, gnädige Frau!“ erwiderte Schwarzenberg fest und sicher. „Ihr Sohn hat jenes Wort nicht geschrieben — so muß es also ein anderer geschrieben haben! Und ich will ihn auffinden, wenn er sich auch im tiefsten Abgrund der Erde verborgen hielte! Ich will nicht ruhen, ich will keinen anderen Gedanken haben, als bis mein Freund frei ist! Seien Sie ruhig, Frau Gräfin! Mein Geist wird klar und mein Auge scharf und sicher sein!“

7. Kapitel

Am nächsten Dienstag abend, unmittelbar nachdem die Kerzen im Salon der Gräfin Tanowsta angezündet worden und während die Gräfin sich damit beschäftigte, noch einige Anordnungen zu treffen, wurde Albrecht Schwarzenberg gemeldet. Die Gräfin empfing den jungen Engländer in einem Gemach neben dem Salon, dessen Eingangstür sie von dort aus überblicken konnte. Noch ließ sich indessen kaum ein Gast erwarten. — Schwarzenberg erschien ernst, aber ruhig. Seine erste Frage galt dem Freunde.

„Ich habe nur eine kurze briefliche Nachricht von ihm erhalten“, antwortete die Gräfin. „Er schreibt mir, daß er mich bitte, mich zu beruhigen. Er kenne bis jetzt die Ursachen seiner Verhaftung nicht, wisse aber, daß er weder in Wort noch Tat etwas begangen, was Strafe verdiene, hoffe also in kürzester Zeit seiner Haft entlassen zu werden. Er fügte einen Gruß an Sie und an Sophie Mansfeld und deren Verlobten hinzu.“

„Die Mitteilungen meines Freundes entsprechen meinen Erwartungen“, sagte Schwarzenberg. „Ein Brief, den ich an ihn gerichtet und den ich selbst in Spandau dem Gouverneur überreichte, ist zurückgewiesen worden; das deutet auf strengen Gewahrsam. Ich würde mich an den König selbst wenden, wenn ich nicht hoffte, die Unschuld Augusts auch ohne besondere Vergünstigungen von höherer Seite beweisen zu können.“ — „Sie hoffen es?“ rief die Gräfin.

(Fortsetzung folgt)

Der Werkzeugmaschinen-„Rat“ spricht

Die folgenden Ausführungen wurden uns in liebenswürdiger Weise von der Schriftleitung des Bosch-Zünders zum Abdruck überlassen. Der Verfasser ist Herr Fabrikleiter Ernst Dürst, der sich bei der Firma Bosch, A.-G., vom Mechaniker bis zu seiner heutigen Position aus eigener Kraft emporgearbeitet hat

Fach- und Maschinenarbeiter!

In der letzten Sitzung des „Rates der Werkzeugmaschinen“ wurde das Thema „Der Umgang mit Maschinen“ eingehend besprochen. Was da alles an Klagen und Wünschen, betreffend unrichtige Behandlung, mangelnden Ordnungssinn und zweifelhafte Reinlichkeit, vorgebracht wurde, gab Veranlassung zu dem einstimmigen Beschluß, folgenden Mahnruf an euch alle zu richten:

1. Behandlung

Beginnen wir mit unserem Eintritt in die Firma oder mit dem Transport in eine andere Werkstatt. Wenn wir Werkzeugmaschinen bei euch im Betrieb eintreffen, so prüft uns bitte zuerst, wie schwer wir sind, damit ihr nicht einen zu schwachen Flaschenzug verwendet und wir schon beim Abladen abstürzen und schweren Schaden erleiden. Schlingt uns beim Abheben keine Ketten um unseren eisernen Körper, sondern nehmt Hanfseile. Ketten gleiten leicht an uns ab, und wir könnten dabei verunglücken. Schont auch unsere vorstehenden schwachen Glieder vor Seildruck, indem ihr erforderlichenfalls Holz zwischen Maschinenkörper und Seil legt, damit das Seil diese schwachen Glieder nicht drücken kann. Stellt schwere Maschinen nicht unmittelbar auf den Boden, sondern möglichst auf Rollen, dann könnt ihr sie ohne viel Anstrengung weiterbefördern. Die Lagen (Bohrmaschinen, Pressen usw.) unseres Geschlechts behandelt besonders vorsichtig, denn sie fallen sehr leicht um, und mit der Präzisionsarbeit ist es dann von vornherein aus. Ueberhaupt solltet ihr uns nur auf niedrigen Wagen fortzuschaffen, aber nur ja nicht über den gepflasterten Hof. Wir vertragen nun einmal das Fahren über das Pflaster nicht. Sorgt dafür, daß wir heil an die Stätte unserer künftigen Wirksamkeit kommen. Müssen wir von dieser an einen anderen Platz ohne Wagen gebracht werden, so verwendet bitte zu diesem Umzug eiserne Rollen, denn an unseren Fußsohlen haben wir sehr oft scharfe Spikes, die tiefe Risse in den Fußboden unseres zukünftigen, gutgepflegten Heims reißen und es dadurch verunzieren. Sorgt auch dafür, daß unsere bearbeiteten Körperteile beim Aufstellen genau waagrecht und senk-



„Der hohe Rat“ tagt

recht zu stehen kommen, da andernfalls unser ganzer Körper verzogen und windschief wird.

Wie oft müssen wir den Ausruf hören: Der Karren taugt nichts! Es müßte aber heißen: Die Aufstellung taugt nichts.

Wem werden wir anvertraut werden?

Diese bange Frage wird manche von uns Werkzeugmaschinen beschäftigen. Eine ungeschickte Handhabung – und wir sind verlegt. Deshalb bitten wir euch alle, die ihr mit der Arbeit an uns beauftragt werdet, daß ihr euch mit dem Namen unserer Einzelteile bekanntmacht, sie genau zählt und auf sie acht gebt, damit kein Teil abhanden kommt. Ueber die Funktion eines jeden einzelnen Teiles unterrichtet ihr euch am besten, indem ihr alle Teile gründlich von Staub und Schmutz, altem Öl, Rostschmutz usw. reinigt, dabei habt ihr die beste Gelegenheit, sie alle kennenzulernen. Wenn ihr dabei einen Teil entfernen müßt, so merkt euch seine Lage, damit ihr ihn wieder richtig einsetzen könnt. Versteht ihr etwas nicht, so laßt euch Aufklärung darüber geben. Schämt euch nie, zu fragen! Zwei wissen immer mehr als einer. Bedenkt ferner stets:

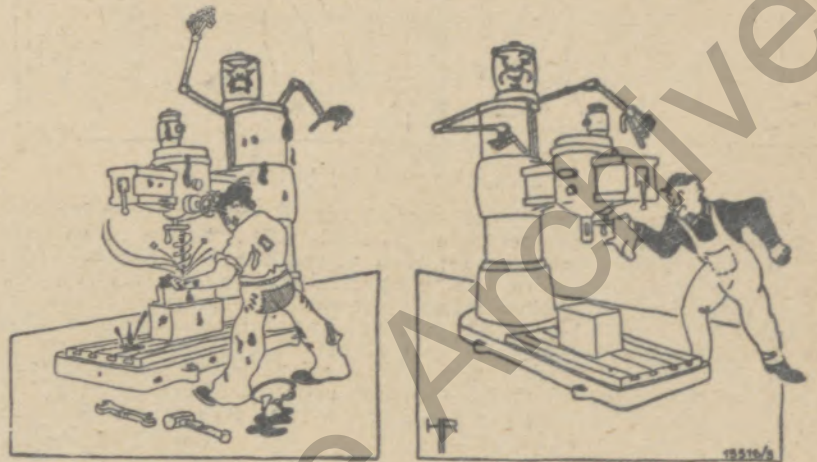
Die Riemen sind die Wurzeln unserer Kraft.

Habt ihr uns Riemen aufzulegen, so beachtet, daß sie bei Riemen-scheiben etwa 10 Millimeter und bei Stufenscheiben etwa 5 Millimeter schmaler sein sollen, als die Scheiben breit sind. Legt uns keinen zu straff angezogenen Riemen auf. Ist er etwas zu kurz geworden, so verwendet lieber ein kurzes Zwischenstück, bis sich der Riemen gestreckt hat. Zu straff gespannte Riemen üben einen starken Druck auf unsere Lagerstellen aus, was wieder die Ursache ist, daß wir sehr bald starkes Fieber bekommen und heiß werden. Wir müssen dann aussetzen, und ihr werdet dadurch geschädigt. Auch zu lange Riemen sind von Uebel, denn sie sind gleichbedeutend mit Zeit- und Kraftvergeudung.

Oh, dieses schlechte und ungenügende Essen!

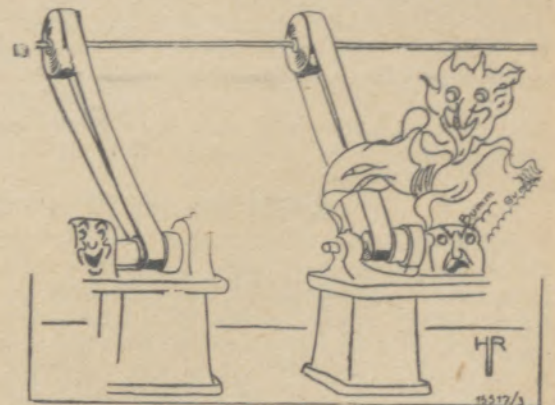
So rufen viele von uns aus, in Gedanken an das Öl, das uns so oft gereicht wird. Ist doch das Öl unsere Nahrung, ohne die wir keinen Tag arbeiten können. Unsere Verpflegung, namentlich die Art und Weise, wie sie uns gereicht wird, läßt nun oft sehr zu wünschen übrig. Wir bitten euch deshalb, nachstehenden Wunschzettel über unsere Speisung mit Öl doch ja zu beachten.

Bemerken möchten wir gleich vorweg, daß wir unser Essen nur aus ganz reinen Geschirren entgegennehmen können. Auch solltet ihr die Umgebung der vielen kleinen und großen Mäuler, genannt Delllöcher, vorher sorgfältig reinigen und darauf achten, den Schmutz nicht in diese Mäuler hineinzuwischen. Beim erstmaligen Ölen müßt ihr während unseres Laufs so lange Öl geben, bis dieses an den Lagerstellen seitlich herausdrängt. Das ist ein sicheres Zeichen, daß die Delllöcher nicht verstopft sind und überall die Lagerstellen ihren Anteil bekommen haben. Denkt ferner daran, daß jede Ölstelle täglich mindestens einmal geölt werden muß. Rasch-



Delllöcher sauber halten!

laufende Wellen (über 300 Umdrehungen in der Minute) sollt ihr sogar zweimal täglich nachsehen bzw. ölen. Ölet nur mit gereinigter Ölfanne und gebt nur so viel Öl, wie das Dellloch aufnimmt. Wird mehr gegeben, so läuft das Öl weg und ist verloren. Seht jedesmal nach, ob die Ölfanne auch wirklich Öl gegeben hat. Ölet auch nicht neben das Loch, was leider auch vorkommt. Die Delauslaufspritze der Ölfanne soll ins Dellloch gesteckt werden, jedoch so, daß die durch das Öl in dem Loch zusammenge-drängte Luft entweichen kann, sonst kann nämlich kein Öl zur Delauslaufspritze heraus. Alle Delllöcher sollten mit Klappölern, Drehölern, Stößeln usw. versehen sein zum Schutz gegen das Eindringen von Staub und Spänen. Fräsmaschinenstische, Drehbankschlitten und sonstige Flachführungen sind durch das meiste in der Mitte befindliche und mittels Schraube verdeckte Dellloch zu ölen. Wo kein Dellloch vorhanden ist, müßt ihr Lische und Schlitten so weit als möglich zurückturbeln und tropfenweise in Abständen von etwa drei Zentimeter ölen. Achtet darauf, daß das Öl keine fortlaufende Schlangenlinie bildet. Die schlechte Gewohnheit, hernach die Schlitten vorzuturbeln und das übrigbleibende Öl zuletzt über die Führungen hinauszuschieben, ist eine unverantwortliche Öl- und Geldverschwendung. – Verfolgt ihr uns, diesen unseren Wünschen entsprechend, auf vorstehend geschilderte Art und Weise mit Öl, so erhaltet ihr unsere Leistungsfähigkeit und werdet selber viel Freude an uns erleben.



Spannt unsere Treibriemen nicht zu straff!

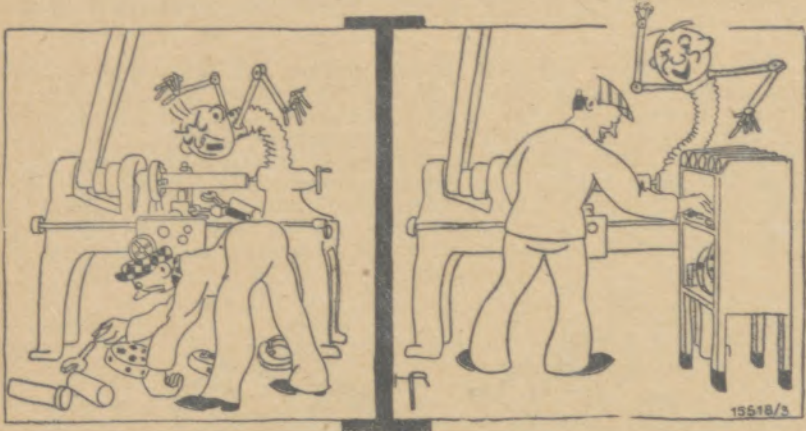
Und nun sind wir so weit, daß ihr uns in Bewegung setzen könnt. Laßt aber unsere einzelnen Glieder sich erst ein wenig einlaufen, bevor ihr uns belastet. Ueberprüft während des Leerlaufs alle sich bewegenden Teile, wie Arbeitsspindeln, Werkzeugschlitten, Revolverköpfe usw., bringt diese Teile auf die höchstzulässige Geschwindigkeit und untersucht nach einiger Zeit, ob die Lagerstellen etwa heiß laufen. Ist dies der Fall, müßt ihr uns sofort stillsetzen und der Ursache nachgehen. Müssen wir in heißem Zustande länger laufen, so werden unsere Glieder wund, entzünden sich und bleiben stehen. Sie fressen an, wie es in der Werkstattsprache heißt. Bleiben wir während des Laufens kalt, so ist das ein Beweis, daß unsere Glieder zu viel Speise haben und schlottern. Mit schlotternden Gliedern aber können wir keine gute Arbeit verrichten. Am wohlsten ist uns, wenn wir beim Laufen etwa handwarm werden.

Prüft auch die verschiedenen Anschläge, ob sie feststehen und ob sie die einzelnen Glieder, z. B. den Selbstgang, richtig abstellen. Geht der Antrieb durch Zahn- oder Kettenräder, d. h. ist er zwangsläufig, so darf er nur bei Stillstand aller unserer Glieder eingerückt werden. Versucht ihr es, während wir im Gange sind, so laufen wir Gefahr, ein paar Zähne zu verlieren. Wird der Antrieb durch Riemen bewerkstelligt und ist dieser sehr straff, so kann uns sonst ein Unglück zustoßen, wenn z. B. die Abstellung durch einen der Anschläge verfaßt.

2. Ordnung

An Ordnung fehlt es vor allem vielfach bei der Aufbewahrung der nicht benützten Zubehörsstücke. Diese gehören in den Werkzeugkasten und nicht unter die nächstbeste Werkbank oder gar auf den Fußboden in irgendeine Ecke. Das ist unser nicht würdig. Werden solche Teile überhaupt nicht gebraucht, so gebt sie ins Magazin. Ein ganz schlimmes Kapitel ist aber die Ablage der Werkzeuge, wie der Feilen, Schlüssel, Drehstäbe, des Handhammers usw.

Wir Werkzeugmaschinen müssen auf das energischste dagegen protestieren, daß ihr auf unsere Wangen, Kusspantische, Supporte usw. Feilen, Hämmer und Schlüssel legt, und zwar manchmal sehr grob hinlegt. Dadurch bringt ihr uns zahlreiche Beulen und Schrammen bei. Die alten Werkzeugmaschinen erzählen



Büden wird nicht bezahlt!

den jungen aus der guten alten Zeit, wo noch jeder Arbeiter auf seine Maschine so stolz war, daß er sie schon deswegen stets richtig behandelte und sauber hielt. Um diese Mißhandlung aus der Welt zu schaffen, bitten wir euch, helfst alle mit, daß es besser wird. Wir sind Präzisionsmaschinen und wollen es bleiben. Euch allen geben wir deshalb den guten Rat, legt die Werkzeuge auf ein Ablage- oder Schutzbrett in unmittelbarer Nähe des Standortes, von dem aus ihr sie handhabt. Um bequemer arbeiten zu können, stellt auch die Arbeitsstücke in Kästen auf Materialständer, und zwar so nahe an euch heran, daß ihr sie, ohne euch umzudrehen oder gar zu bücken, bequem erreichen könnt. Denn fürs Büden wird, wie wir bestimmt wissen, nichts bezahlt. (Fortsetzung folgt)

Allerlei aus der Technik

Von Ingenieur Walter Koch, Jv.

Der Strohalm als Meßinstrument



Mit der Entwicklung der Elektrotechnik zu immer höheren Spannungen erwiesen sich die üblichen elektrischen Meßinstrumente: Amperemeter, Voltmeter, als immer weniger ausreichend. In der Betriebspraxis arbeitet man allerdings mit den gebräuchlichen Konstruktionen weiter, mißt aber nicht die hohen Spannungen und großen Stromstärken selber, sondern bedient sich der Spannungs- und Stromwandler. Für manche Untersuchungen ist es aber sehr wünschenswert, die hohen Spannungen direkt zu messen, z. B. mit Kugelfunkenstrecken. Außerdem gibt es zuweilen elektrische Größen zu messen, um die sich der Betrieb seltener kümmert, z. B. das elektrische Feld. Solche Messungen sind von großer Bedeutung für die Bemessung und Gestaltung von Hochspannungsisolatoren. Da das elektrische Feld ein Kraftfeld ist, in dem kleine, elektrisch geladene Körperchen beeinflusst werden, so benutzt man hier eine Art von Nadeln, ähnlich den Magnetonadeln, nur nicht aus Stahl, sondern aus Stroh. Ein Strohalm ist sehr leicht und läßt sich auf einfache Weise so aufhängen, daß er leicht beweglich ist. Er stellt sich überall in die Richtung des elektrischen Feldes. Man ist nun in der Lage, das elektrische Feld in der Umgebung eines Hochspannungsisolators oder einer Isolatorreihe genau abzusuchen, aufzuzeichnen und daraus dann seine Schlüsse für den Bau der Isolatoren zu ziehen.

Widerstände als Akkumulatoren

Jede Einrichtung, die über eine gewisse Zeitdauer einen elektrischen Strom abgibt, nachdem sie einen Ladestrom aufgenommen hat, hat das Recht, Akkumulator genannt zu werden. Die technischen Akkumulatoren, Blei oder Nickel-Leisen, rechnen Ladung und Entladung nach Amperestunden. Im folgenden soll es sich dagegen um Akkumulatoren handeln, deren Kapazität nach Milli-Amperestunden zu bemessen sind. Es kommt ihnen also vorüberhand keine technische Bedeutung zu; doch dürften sie wohl das Interesse des Elektrikers erwecken, weil sie aus Materialien bestehen, mit denen er arbeitet, und weil sie verblüffend einfach sind. Sie haben weder Säure noch Lauge und bedürfen auch keiner Elektroden, denn sie bestehen einzig und allein aus einem elektrischen Widerstand.

Zum Beispiel aus einem Konstantdraht von 10 000 Ohm Widerstand. Wenn man an ihn eine Gleichspannung von 700 Volt legt, so durchfließt ihn ein Strom von 70 Milliampere. Nach 30 Sekunden schaltet man den Strom aus, nimmt den Widerstand heraus und benutzt ihn als Stromquelle. Mit Hilfe eines Milliampereometers kann man nun leicht feststellen, daß dieser Widerstand 10 Milliampere liefert. Diese Sammlereigenschaften zeigen noch deutlicher die Widerstandsstäbe aus Silnit. Im Telefunken-Laboratorium hat man z. B. an einem Silnitstab von 6100 Ohm nach 10 Sekunden dauernder Ladung mit 80 Milliampere einen Entladestrom von 20 Milliampere gemessen, der länger als 10 Sekunden anhält. Man machte die Feststellung, daß, wie nicht anders zu erwarten war, der Entladestrom um so größer war, je höher der Ladestrom gewählt wurde. Doch gab es auch da, genau wie beim Blei-Akkumulator, eine obere Grenze des Ladestroms, oberhalb derer der Ladestrom abnahm. Sobald nämlich die Stromwirkung anfang, den Silnitstab zu erwärmen, ging der Entladestrom bedeutend herunter. Es ist anzunehmen, daß diese Sammlerwirkung der hochohmigen Widerstände ihre Bedeutung hat in bezug auf die Verwendung der Silnitstäbe beim Bau von Radio-Empfangsapparaten.

Eine hundertjährige elektromagnetische Lichttheorie

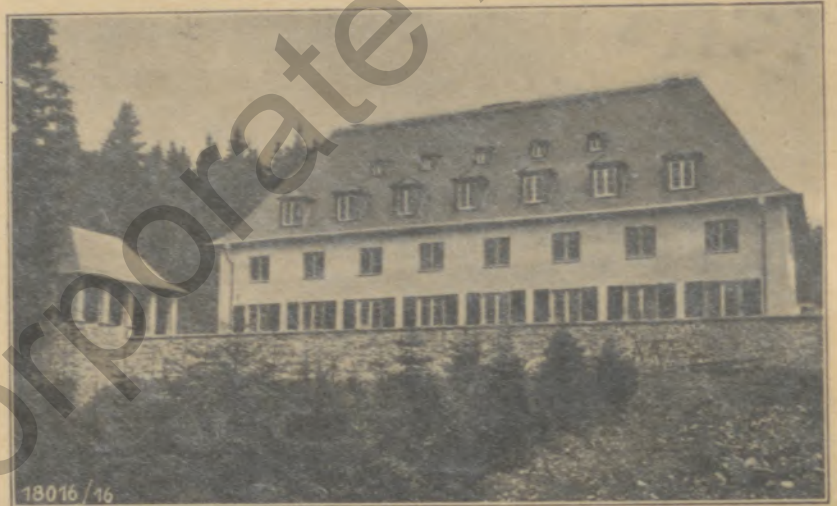
Maxwell hat seine Theorie über die elektromagnetische Natur des Lichtes vor 63 Jahren zuerst ausgesprochen; doch ist vor ihm schon jemand auf den Ge-

denken gekommen, daß zwischen Licht, Elektrizität und Magnetismus ein inniger Zusammenhang bestehe. Das war vor fast hundert Jahren. Diese alte Theorie gründet sich auf der merkwürdigen Beobachtung, daß ein Stahlstab magnetisch werden kann, wenn man eines seiner Enden mit violettem Licht bestrahlt. Man sprach damals genau so von einer Polarität des Lichtes wie von der des Magneten und nannte Rot und Violett die beiden Lichtpole. So vermutete man sogleich, daß rotes Licht den entgegengesetzten Einfluß habe und einen Magneten unmagnetisch machen werde. Ein entsprechender Versuch „soll“ nach der Behauptung des Entdeckers der Theorie gelungen sein. Sonderbarerweise meint er, daß das „antimagnetische“ rote Licht nunmehr elektrisch wirken müsse. Seine ganze Theorie gipfelt in dem einen Satz, der uns heute sehr fremd anmutet: In dem Gegensatz zwischen Elektrizität und Magnetismus ist das Licht die Differenz! So schrieb man vor fast hundert Jahren in einem gelehrten Jahrbuch. Der Verfasser hat seinen Namen leider verschwiegen. Der Brief selber datiert vom 7. April 1826. Soll man aber dem Druckteufel glauben, der in dem Jahrbuch aus der 8 eine 3 machte, so stammt demnach die elektromagnetische Lichttheorie aus dem Jahre 1326.

Drinnen und Draußen

Einweihung der Jugendherberge „Haus Dortmund“ in Meschede

Am Sonntag, dem 21. Juli 1929, wurde im Beisein zahlreicher Vertreter von Behörden, Wandergruppen und einzelner Schulklassen das neue Wander- und Ferienheim „Haus Dortmund“ in Meschede seiner Bestimmung übergeben. Auch die Wanderabteilung unserer Lehrwerkstatt nahm in Stärke von 23 Mann an der Einweihung teil. Die Stadt Dortmund erbaute das neue Heim seiner wanderfreudigen



Wanderer- und Ferienheim „Haus Dortmund“ in Meschede

Jugend. Die Raumeinteilung ist sehr praktisch und die innere Ausstattung farbenfroh. Im rechten Flügel befinden sich hundert, im linken vierzig Betten. Im Erdgeschoss liegen zwei Les- und zwei Tagesräume. Die Baukosten wurden durch städtische Mittel und private Stiftungen aufgebracht. Das Grundstück hat die Stadt Meschede zur Verfügung gestellt.

Gefärbter Regen



Schon Homer erwähnt einmal den gefärbten Regen als eine besondere Naturerscheinung. Aber auch aus späteren Zeiten, in die unsere geschichtlichen Kenntnisse zurückreichen, sind oftmals ähnliche Fälle überliefert worden, in denen die vom Himmel fallenden Regentropfen eine ausgesprochene rötliche oder gelbe Färbung hatten. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß besonders früher die Menschen solch einem Ereignis Zauberkraft zuschrieben und es als Wunder betrachteten, für das sie gar keine Erklärung hatten, wie man überhaupt alles Ungewöhnliche als etwas Unheimliches anzusehen geneigt war. Im Glauben des Volkes hatte gefärbter Regen eine ganz bestimmte Vorbedeutung: den roten Regen deutete man als Blutregen, den gelben als Tränen. Erst in späterer Zeit suchte man eine wissenschaftliche Erklärung für gefärbten Regen zu finden. Einen Anhaltspunkt gab die Beobachtung, daß der gefärbte Regen nicht überall, sondern nur in bestimmten Gebieten von Europa vorkommt, und zwar im Süden von Frankreich, in Italien, auf dem Balkan und in der Türkei. Man kam auf den Gedanken, daß es sich hierbei wohl um Sandmassen handelt, die durch heftige Gewitterstürme von der Sahara nach dem südlichen Europa herübertransportiert werden, und daß diese die Ursache der Färbung des Regens sind. Es mag diese Tatsache zuerst den Anschein haben, als ob hier mehr eine Annahme vorliegt; indes ist bekannt, daß Stürme eine ungeheure Kraft entwickeln, so daß große Sandmassen viele Kilometer weit in der Luft fortgetragen werden können. Aus den Jahren 1659 (19. März), 1847, 1862, 1863, 1869 (10. März), 1870 (13. Februar) und auch aus allerjüngster Zeit, am 30. November 1926 (an der Südküste von Frankreich), sind Fälle gefärbten Regens bekannt. Der letztgenannte Fall wurde zum Gegenstand eingehender Untersuchungen. Pflügen, durch diesen Regen gebildet, besaßen eine rötliche Färbung; selbst die draußen hängende Wäsche wurde lebhaft gefärbt und mußte nachher nochmals gewaschen werden. Auf Blättern fand sich ein rötlich-brauner Niederschlag, der mit Kakaopulver eine gewisse Ähnlichkeit hatte. Der Niederschlag wurde einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Unter dem Mikroskop waren Kristalle sichtbar; ein Tongehalt konnte festgestellt werden. Kurze Zeit bevor der gefärbte Regen in Frankreich niederfiel, war in der Wüste Sahara ein starker Sturm ausgebrochen, der die Sandmassen dann offenbar nach Europa geführt hatte.

Aus dem Reich der Frau

Garten und Kind

Gedanken zur Jugendpflege von Hermann Busse, Dortmund

Motto: „Währt's lange auch, war gut die Saat,
So treibt sie doch gleich edler Tat!“

Es war im Jahre 1861, als in Leipzig ein Mann starb, dessen Name noch heute in Verbindung mit unseren Kleingärten steht und uns mit Stolz erfüllt: Schreber — der Begründer der Schrebergärten. Der Name ist heute ein Programm geworden.

Schreber war es, der Samenkörner einer idealen Jugendpflege austreute und sich für den Gedanken einsetzte, daß Kinder in die frische Luft und die Sonne gehören und daß Luft und Sonne für Körper und Geist kleiner und großer Menschenkinder nötig sind. Lange schlummerte die Saat, bevor sie in der großen Masse des Volkes keimte und aufging und sich aus sich selbst heraus weiter entwickelte. Heute haben wir fast in allen großen Städten nach diesem Vorbilde Gärten geschaffen.

Deutschlands Jugend — Deutschlands Zukunft, so heißt es, so ist es in der Tat! — Jeder aber, der sich auf dem Gebiet der Jugendpflege betätigt, der denke einmal ernstlich darüber nach, wer alles in dem heutigen Zeitalter die Jugend vor seinen Wagen spannt. Diese Frage bedeutet meines Erachtens den Kernpunkt der ganzen Jugendpflege: Auf welcher Grundlage, nach welchen Gesichtspunkten und mit welchen Zielen wollen wir die Jugend in die Welt hinausführen?

Unstreitbar finden wir wohl als den richtigen Platz für sie die Scholle, den Mutterboden, mit dem sie sich verwachsen fühlt und auf dem sie sich zu einem mit Idealen erfüllten Geschlechte entwickeln kann. Es gehören aber hierzu auch tatvolle Führer. Führer, die selbst untadelhaft sind, die gewissenhaft und sorgsam die ihnen anvertrauten Pfleglinge leiten. Nehmen wir dazu ein Gegenstück und werfen einen Blick in die Straßen der Großstadt. Wie oft vermissen wir hier die Achtung vor Eltern, vor Sitte und Anstand. Wie steht es vor allem mit der Jugendliteratur aus?

Pflicht aller, vornehmlich aber unserer dazu ausersehenen Jugendführer muß es sein, hier die Jugend zu schützen. Es ist ein Verbrechen, die Jugend für Straßenumzüge zu mißbrauchen und dadurch in die Niederträchtigkeit des politischen Kampfes zu ziehen.

Zweckdienlicher und ganz im Sinne Schrebers, dieses Vorläufers der Jugendpflege, wäre es, die Jugend streng und gewissenhaft in sittlichem, ethischem Geiste zu erziehen und ihr die Liebe zur Scholle, zur Heimat, zum Vaterlande, Achtung und Verehrung für die Eltern tief in die Herzen einzupflanzen. Die Jugend zu tüchtigen Menschen zu erziehen, die das Ansehen des deutschen Volkes in der Welt wieder zur Geltung bringen kann, unsere Jugend zu freien, denkenden Menschen, die voll Ehrlichkeit gegen sich selbst und gegen die Spiel-, Schul- und Arbeitskameraden sind, heranzubilden, soll die Aufgabe der Jugendpflege in und außerhalb des Elternhauses sein.

Turnen und Sport

Eine Hochflut leichtathletischer Wettkämpfe

Schon immer war mit dem Monat August der Höhepunkt der Leichtathletik erreicht. Heuer beschränkte uns jedoch dieser Monat eine wahre Hochflut volkstümlicher Wettkämpfe. Ein „Internationales“ jagt jetzt förmlich das andere. Auf Köln, Düsseldorf, Duisburg, Krefeld folgte Berlin und zu guter Letzt Nürnberg mit dem Internationalen Jubiläumssportfest des 1. Fußballclubs. Überall sah man neben den deutschen Spitzenleuten hervorragende Sportler des Auslandes.



Larva-Finnland, Olympiasieger im 1500-Meter-Lauf

vor Vermont, Amerika, und Kilp in 3:57,2 Min., mußte sich aber in Berlin dem besseren Olympiasieger Larva, Finnland, beugen, der 3:56,6 Min. benötigte. Larva wurde ein paar Tage später in Stockholm über dieselbe Strecke

Da sind zuerst die Starts der amerikanischen Leichtathleten zu verzeichnen. Sie brachten die mit besonderer Spannung in der ganzen Sportwelt erwartete Kraftprobe des amerikanischen Sprintermeisters Tolan mit den besten deutschen Kurzstreckenläufern. Gleich bei seinem ersten Antreten in Köln und Düsseldorf zeigte er sich unseren bekannten Sprintersternen Lammers, Elbracher, Borgmeyer, Jonath und auch dem farbigen Engländer London überlegen. Der Amerikaner Vermont schlug im 1500-Meter-Lauf den Berliner Böcher und auch Deutschlands Rekordmann Kilp, Düsseldorf. Über 400 Meter siegte Bowen, Amerika, in Köln in 47,6 Sekunden (!!), er war auch weder in Düsseldorf noch irgendwo in Europa zu schlagen. Sein Landsmann Sturdy überwand im Stabhochsprung die fabelhafte Höhe von 4,05 Meter.

Beachtenswert ist auch die Leistung des französischen Rekordmannes Ladoumègue. Er wurde in Köln im 1500-Meter-Lauf Erster

in einem ganz erbitterten Kampfe von Vermont, Amerika, um Handbreite geschlagen. Beide erreichten 3:56,2 Minuten. Tolan gewann daselbst wieder sein 100-Meter-Rennen in der Weltrekordzeit von 10,4 Sekunden.

Auch Deutschlands Altmeister Trobach, Berlin, kam in Skandinavien zu Weltrekordbehren. Er durchlief die 110-Meter-Hürdenstrecke in 14,7 Sek. Ausgezeichnete Leistungen gab es auch in Düsseldorf in den Wurftkonkurrenzen. Hirschfeld warf im Kugelstoßen mit 15,98 Meter auf, und der Finne Kenttä siegte im Diskuswerfen mit einer Weite von 47,74 Meter. Sera Martin, Frankreichs vorjährige große Kanone, reicht nicht mehr an seine früheren Leistungen heran. Er unterlag mehrmals unserem Böcher und wurde außerdem von Dr. Pelzer und von dem neuen deutschen Meister Müller, Jöhndorf, geschlagen.

Ueberraschend sind die glänzenden Siege des deutschen Altmeisters Rönig über 100 und 200 Meter in Nürnberg. Beide Male ließ er den Amerikaner Cumming und den Franzosen Perrain mit klarem Vorsprung hinter sich.

Schwimmländerkampf gegen Schweden

Deutschlands neue Meister und Meisterinnen im Schwimmsport mußten, kaum daß sie vor kurzem erst ihren Titel errangen, gleich schon eine schwere Probe ihres Könnens bestehen. In Halberstadt trafen von Freitag bis Sonntag die Vertreter Deutschlands mit den Auserwählten Schwedens zusammen. Schon einmal standen sich die beiden Nationen in einem Länderkampf gegenüber. Das erste Treffen fand 1927 in Stockholm statt. Es endete mit einem Siege der Deutschen.

Schweden stützte sich auch jetzt wieder in der Hauptsache auf seinen vielfachen Weltmeister Arne Borg. Mit seinem Start in allen drei Freistilrennen über 100, 400 und 1500 Meter waren den Schweden von vornherein drei Siege gesichert. Die deutsche Mannschaft verfügte aber insgesamt über ein größeres Durchschnittsvermögen als ihr Gegner, und das gibt in Mannschaftskämpfen immer den Ausschlag. Im Rüdenschwimmen, im Springen, im Wettbewerb der Damen und im 4x200-Meter-Freistil-Schwimmen waren wir überlegen. Auch das Wasserballspiel war eine sichere Sache für die deutsche Mannschaft. Mit 6:3 verließ Deutschland als Sieger das Wasser. Die deutschen Schwimmer zeigten sich in glänzender Form und blieben mit 220:140 Punkten in Front.



Der schwedische Weltrekordschwimmer Arne Borg (rechts) mit dem Australier Charlton. Die beiden Ersten im 1500-Meter-Freistil in Amsterdam

Fast drei Wochen in der Luft

Rezhin kam aus St. Louis in Amerika die Nachricht, daß amerikanische Piloten auf dem Flugzeug „St. Louis Robin“ mit 420 Stunden und 21 Minuten einen neuen Dauerflugweltrekord aufgestellt hätten. Menschen und Maschinen haben das Unglaubliche geleistet und sind fast drei Wochen ununterbrochen in der Luft geblieben. Das Flugzeug hat ungefähr 25 000 Meilen zurückgelegt, was etwa der Länge des Äquators entspricht. An Benzin wurden 14 600 Liter gebraucht, zu dessen Nachfüllung 47mal aus einem anderen Flugzeuge durch einen langen Schlauch getankt werden mußte. Die Flieger selber, die sich gegenseitig abgelöst hatten und regelmäßig schlafen konnten, zeigten bei der Landung keinerlei Ueberanstrengung.

Diese fabelhafte Leistung ist aber nicht nur als Rekordleistung zu betrachten, sondern sie hat für die Weiterentwicklung des Langstreckenverkehrs außerordentliche Bedeutung. Von besonderem Wert sind die gesammelten Erfahrungen im Tanken von Flugzeugen in der Luft, denn man wird wohl bald dazu übergehen, bei Ueberlandflügen Flugzeuge an bestimmten Stellen aufsteigen zu lassen, um die andere Maschine mit Betriebsstoff und Nahrungsmitteln zu versehen. Geht die Flugstrecke über den Ozean, so werden von Dampfern aus, deren Fahrtrouten genau festliegen, ebenfalls Tankflugzeuge starten können.

Aus Hütte und Schacht

Ein Veteran der Arbeit

Herr Johann Mischok, geboren am 25. 11. 1874 zu Roschkowitz, trat am 10. 5. 1898 in unserer ff. Steinfabrik als Ofenarbeiter ein. Nach zweijähriger Tätigkeit wurde Herr Mischok zum Aufseher ernannt, welchen Posten er noch heute in körperlicher Frische und zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versieht. Ein Sohn des Herrn Mischok ist in der Versuchsanstalt beschäftigt.



Jubilare der Hütte

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte: Meister Theophil Kasling, Dolomitanlage, am 26. 7. 29.



MAGGI'S Würste

ist winnbringend konsumierbar

für Suppen · Soßen · Gemüse · Salate

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete: Vier Zimmer, part., Leopoldstraße.
Suche: Vier oder drei Zimmer 1. oder 2. Etage.

Biete: Vier Zimmer, abgeschl. Hoefsch-Wohnung, Hüttener Str.
Suche: Drei Zimmer mit Stall und Gartenland.

Biete: Drei Zimmer mit Stall und Keller in Massen, Friedrichstr.
Suche: Drei Zimmer in Dortmund.

Biete: Drei Zimmer, abgeschl., Stahlwerkstraße.
Suche: Drei oder vier abgeschlossene Zimmer.

Biete: Drei Mansardenzimmer mit Stall und Keller, Hagenstraße.
Suche: Zwei oder drei Zimmer mit Stall und Land, Brakel oder Wambel bevorzugt.

Biete: Drei Zimmer, abgeschl., mit Stall, v. Buchstr.
Suche: Drei Zimmer, part., mit Waschküche, Nähe Nordenmarkt.

Biete: Zwei Zimmer, privat, Stahlwerkstraße.
Suche: Drei Zimmer.

Biete: Zwei gr. Parterre-Zimmer, Schmiedestraße.
Suche: Zwei andere Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, privat, Schloßerstraße.
Suche: Drei Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, privat, abgeschl., Brakeler Straße.
Suche: Drei Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, Hombruch, Ludwigstraße.
Suche: Zwei Zimmer in Dortmund.

Biete: Zwei Zimmer, privat, abgeschl., Brakeler Straße.
Suche: Drei andere Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, Hirtenstraße.
Suche: Drei Zimmer.

Ein möbl. Zimmer
(Sep. Eingang), für 1-2 Herren zu vermieten. Flurstraße.

Eine Schlafstelle
für zwei junge Leute frei. Dreherstr.
Adressen bei der Werkspflegerin

Verschiedenes

Eine Gitarre
für 15 Mark zu verkaufen.

Eine dreiteilige
Kanarienhede
zu verkaufen.

Einen gut erhaltenen
Holländer
zu verkaufen.

Eine Kinderbettstelle
zu verkaufen.

Einen gebrauchten
Kinderwagen
zu verkaufen.

Einen Bromenadenwagen
zu verkaufen.

Einen weißen Küchenherd
zu verkaufen.

Einen Lautsprecher
zu verkaufen.

Ein Salon-Aquarium
80x40x40 zu verkaufen, abends von 7-8 Uhr.

Adressen bei der Werkspflegerin

Verloren wurden:
am 19. 7. 29 in der Stahlwerkstraße 70, — Mark.

Gefunden wurde:
am 2. 8. 29 in der Stahlwerkstraße ein Herrenhalbschuh.
Abzugeben bzw. abzuholen auf dem Büro der Betriebswirtschaft.

Deutscher Westpreußen-Verein Dortmund e. V.

Geschäftsstelle: Joh. Wenzel, Schillerstr. 13
Vereinslokal: Heroldstraße 20
Versammlung jeden 1. Sonntag im Monat um 16 Uhr.



Der Rheinisch-Westfälische Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen e. V. läßt in diesem Jahre wieder Sonderzüge dritter Klasse nach und von Ostpreußen (Berlin, Schneidemühl und Girschau) fahren. Kein Umsteigen! Schnellzugsbeförderung! Fahrpreisermäßigung 33 1/2 %. Die Züge sind Gesellschafts-sonderzüge des genannten Verbandes. Näheres im Merkbuch, welches von den Ortsgruppenleitern unentgeltlich verabfolgt wird und jedem Interessenten nur empfohlen werden kann. Anmeldungen und Auskunft bei Landsmann Joh. Wenzel, Schillerstraße 13, zu jeder Tageszeit.

Polytechnikum Friedberg i. Hessen 36

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik

Leder

Gummiabsätze
Lederabfälle

am billigsten bei

Victor Bork
Münster Str. 57
Oesterholzstr. 84

Billige Polster-Möbel

Chaiselongues
von Mk. 39.— an
Aufpolstern
gut u. billig

Polsterei KÖRNER DORTMUND
Brunnenstr. 31

29=
kostet die Anfertigung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen
Garantie für tadell. Sitz
Raf DORTMUND
Ostenhellweg 47

Rennräder

Semper-, Hansa-,
Baronia-Herren- und
Damenräder

zu günstigen Bedingungen nur bei
Fritz Wehmhöner, Hoherwall 29

Reparaturen und Ersatzteile
Sprechmaschinen und Schallplatten



fugenlos,
in Doublé,
8- und 14-
kar. Gold
in allen

Größen u. Preislagen vorrätig
Franz Michael, Uhrmacher

DORTMUND :: Oesterholzstraße 81

Wer hat Stoff?

Fertige mod. Anzüge
an. Nur gute Schnei-
derarbeit für Mk. 38,
45.—, und höher.

Glapa, Dortmund,

Kielstr. 23

Mottensichere

Möbel-Pflöcke, Möbel-
Samte und Manchester
Muster 8 Tage zur Wahl
Samthaus Schmidt,
Hannover 89 M.

G. BREFELD

Dortmund, Oestermarschstr. 42
Uhrmachermeister
staatl. geprüfter Optiker
Uhren, Brillen sowie sämtliche
Reparaturen gut und billig
Brillen-Lieferant versch.
Betriebskrankenkassen

Kauft bei unseren Inserenten!

HOESCH-KONSUM-ANSTALT

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Derner Str. 17

Wir bieten an:

Weißweine:

1928er Westhofener Hadgraben	M 1,25
1928er Riersteiner	M 1,30
1928er Oppenheimer Saar	M 1,45
1928er Riersteiner Domthall	M 1,60
1928er Wöninger Rosenberg	M 1,60
1928er Zeller Schwarze Raß	M 1,70
1928er Clottener Kapellenberg	M 1,80
1926er Riersteiner Domthall	M 2,20
1926er Reiler Goldblau	M 2,30

Rotweine:

Montagne, feinstes alter, span.	M 1,35
Hagro, Tafelrotwein	M 1,45
Rioja Alta, superieur 1923er span.	M 1,60
1915er Sauvignon Malbec	
italif. Burgunder-Traube	M 2,50
1915er Cabernet	
italif. Bordeaux-Traube	M 2,80

Obstweine:

Apfelwein, Marke „Knetten“	M 0,80
Johannisbeerwein, geföhrt	M 1,—
Obstfekt, Ubique Viktor Gold (Peter Voller)	M 2,20

Südweine:

Malaga, feiner, El Olmo, sechsjährig	M 2,80
Malaga, Lacrimae Christi	M 1,85
Malaga, feinstes, alter	M 1,50
Tarragona, feiner, alter	M 1,65
Samos, griechischer Mustat	M 1,35
Samos, feiner, alter Insel	M 1,70
Douro Portwein, feiner, alter	M 3,—

ferner:

Bino Vermouth di Torino	M 2,30
Bino Vermouth di Torino in 1/2 Fl.	M 1,20
Maltofan (Edel-Malzwein) Tafelart	M 1,30

Die Preise verstehen sich für 1/1 Flasche, einschließlich Glas